

## Kommentar zur Studie von D. Kenny und B. Ackermann

### „Zusammenhänge zwischen Depressionen, Aufführungsangst und der Ausprägung spielbedingter muskuloskelettaler Schmerzen bei professionellen Orchestermusikern“

ECKART ALTENMÜLLER (HANNOVER)

Die Arbeit von Diane Kenny und Bronwen Ackermann aus Australien zeichnet ein erschreckendes Bild, wie wir es aus der Frühzeit der Musiker-Medizin kennen: 50 % der Orchestermusiker in Australien leiden aktuell unter Schmerzen, 25 % unter ständigen Schmerzen beim Spielen, jeweils ein Drittel erfüllen nach Auffassung der Autorinnen die Kriterien einer Depression und/oder einer Sozialphobie! Insgesamt also Elend im Orchestergraben? Das erstaunt umso mehr, als Ian James 1997, während der großen musiker-medizinischen Konferenz in York, den australischen Musikern die höchste Lebenszufriedenheit, Schmerzfreiheit und Entspannung zusprach.

Auch die Clusteranalysen zeichnen ein düsteres Bild. Je stärker die Depressivität ausgeprägt ist, umso stärker sind die Schmerzen – oder umgekehrt. Wenn nun jemand zufällig nicht depressiv ist, aber trotzdem Schmerzen hat, so wird er in das Cluster der somatoformen Depression einsortiert, das heißt, er/sie wissen nur nicht, dass sie depressiv sind. Depression muss schon sein.

Meines Erachtens ist die Schräglage der Daten durch drei Punkte bedingt:

- Die Fragebögen und Untersuchungen sind zu sensitiv und daher nicht valide. Das heißt sie messen nicht, was sie messen sollen, sondern viele Gesunde werden zu Sozialphobikern, Depressiven und Schmerzpatienten. Das mag auch an der Art liegen, wie die Fragen gestellt wurden und wie die Fragebögen ausgewertet wurden.
- Die Rückläufe kommen vor allem von den Musikern, die aktuell unter Schmerzen leiden – 30 % antworten nicht, weil es ihnen gut geht.
- Die Clusteranalysen sind zu sensitiv eingestellt und die statistischen Schwellen wurden zu niedrig angesetzt.

Wir sollten vorsichtig sein, einen ganzen Berufsstand so zu pathologisieren. In der Öffentlichkeit und insbesondere in der Gesundheitspolitik kommt schnell der Verdacht auf, dass sich zwei Berufsstände, nämlich Psychologen/-innen und Physiotherapeuten/-innen den Bedarf durch immer neue Horrormeldungen selbst schaffen. Dem müssen wir entschieden entgegenwirken. Nach wie vor sind die meisten Musiker sehr gerne im Orchester. Sie würden ihren Beruf nie für einen anderen Beruf eintauschen und sie berichten über eine hohe Lebensqualität. In unseren eigenen neuen Untersuchungen stellt sich heraus, dass die Berufszufriedenheit von Musikern generell deutlich höher ist als in anderen vergleichbaren akademischen Berufen.

#### Korrespondenz

Prof. Dr. med. Eckart Altenmüller  
 Institut für Musikphysiologie und Musiker-Medizin  
 Hochschule für Musik, Theater  
 und Medien Hannover  
 Emmichplatz 1  
 30175 Hannover  
 E-Mail: eckart.altenmueller@hmtm-hannover.de  
 Webseite: <http://www.immm.hmtm-hannover.de>